

Nutzen und Vermügen.

Freitag den 21. May 1824.

Ritter Hugo Heron.
(Fortsetzung).

Herrn Hugo's Mutter empfing das liebeliche Wesen, das ihr Sohn ihr in den Armen entgegenbrag, mit vieler Huld und Güte. Sie befragte sie um ihren Stand und Verwandtschaft, und erfuhr, daß sie eine Tochter des Ritters von Corehead war und Beatrice hieß. Ihr Bruder war mit dem Laird von Lochwood gegen die Engländer marschirt; ihr Vater war auf der Jagd, und während sie sich so allein auf ihres Vaters Jagdschloß befand, da brachen die Räuber in der Nacht herein, überwältigten ihre Wachen, und entführten sie mit allen Schätzen ihres Hauses.

Als die Frau von Heron die Geschichte der Jungfrau vernommen, befahl sie ihren Mägden, sie in Milch zu baden, ließ sie dann in Atlas kleiden, und legte ihr eine goldene Kette um, und alle standen und staunten über ihre Schönheit. Am meisten bewunderte sie Ritter Hugo; er sprach wenig, aber überall folgten ihr seine Blicke, und nur erst spät vermochte er sich zu entfernen, um sich zu entwaffnen. Sein Vetter folgte ihm, und zog ihn mit seiner Liebchaft auf, aber er lächelte nur und ging in den Thurm, welcher unfern der Burg im See stand. Hier stieg er auf die Spitze, und sah eine schreckhafte Erscheinung, oder träumte einen schweren Traum. Ihm kam vor, er säße auf der Spitze des Adlersfelsens, und sähe See und Land vor sich. Plötzlich hörte er den Klang von Pfeifen und Schalmeyen und Minnegefang, und sah einen hochzeitlichen Zug aus der Burg seiner Mutter nach der

Capelle hinziehen. Und Mädchen liefen voran und streuten Blumen, und Männer riefen: „Heil dem edeln Hause Heron!“ Und mitten unter Allen sah er die Jungfrau, die er eben gerettet, im Brautschmuck, aber ihre Wangen war blaß, und Thränen waren in ihrem Auge, und einer ihrer Verwandten führte sie dem Altare zu. Er sah auch den Bräutigam, aber sein Gesicht war von ihm gewandt, doch dünkte ihm, er erkenne seinen Vetter, den Ritter Nymer in ihm. Aber ehe noch der Zug die Capelle erreichte, da verdunkelte sich der Himmel, und aus den Wolken kam eine gewapnete Gestalt, mit einem Schwert in der Hand. Und die Gestalt folgte dem Zuge vor den Altar; da erhob sich ein Schrey, und man vernahm das Gelärm von Kämpfenden, und das Ächzen eines Verwundeten, und das Marmorpflaster troff von Blut. Und Hugo erwachte mit Schrecken.

Am Morgen sah seine Mutter, daß seine gewöhnliche Heiterkeit sein Gesicht verlassen hatte, und sie führte ihn in ihre Kammer, und indem sie ihre Hand auf sein schönes Haar legte, sprach sie: „Mein Sohn, der Nahme Heron hat seit dem Tode deines Vaters nichts von seinem Ruhme verloren. Die wilden Schotten haben ihn in dir fürchten gelernt: mit einem solchen Nahmen, und einer solchen Gestalt darfst du zu der Edelsten im Lande das Auge erheben. Du stehest jetzt auf einem Lebenspunkte, wo es dir geziemt, Schönheit mit Vorsicht anzublicken, und dein Herz frey zu erhalten. Ich habe diese junge Dame angesehen — ihre Augen und Worte sind voller Süßigkeit, und sie hat einen Verstand und Geist, weit über ihr Alter. Du

erröthest — es freut mich, daß du den Einfluß der Jugend und Schönheit empfindest. Aber behalte dein Herz noch eine Zeit lang, du wirst dann mit andern Augen sehen, — die Töchter deines Vaterlandes sind so schön, als die des Schotten, und die Töchter deiner Feinde freyen, wäre eine Vernichtung deines eignen Ruhmes. Die Liebe deiner schottischen Gattinn würde die Schärfe deines Schwertes abstumpfen, und den Flug deiner Pfeile erschaffen. Das Haus Corehead ist ein tapferes Haus, und hat Schottland seit den Seiten des Richard Löwenherz Krieger gegeben, aber es muß nie dem Erben von deines Vaters Ruhm und Mahnen eine Gattinn geben.“ Und sie saß eine Zeit lang stille, dann zog sie ihre Hand von seinem Haupte und sprach: „Als dein Vater so alt war wie du, hatte ich ihn noch nicht gesehen, aber sein Ruhm ging vor ihm her, und viele der edelsten und schönsten im Lande traten ans Ufer, um ihn zu bewillkommen. Ich brauche nicht zu sagen, wie stolz ich war, sein Herz zu gewinnen, und wie stark unsere Liebe war — sie war nicht von gemeinem Schlage. Aber in mancher Schlacht focht er, in manchem Turnier war er Sieger, ehe er mich zum Altare führte: daher gehe, mein Sohn, und thue wie dein Vater gethan. Ein schönes Heer ist im Begriff nach der Normandie abzusegeln, und wenn irgend ein festes Schloß erstürmt und eine rühmliche Schlacht gewonnen worden, so laß mich wissen, daß mein Sohn der Vorderste und Tapferste gewesen.“ Da beugte der Jüngling sein Haupt und seine Mutter segnete ihn.

Von dieser Zeit an war er ein anderer Mann geworden. Zwar noch immer durchwanderte er Gebirg und Gestade, und verfolgte mit Falk und Hunden den Auerhahn und den Hirsch. Aber nicht mehr kam er des Abends heim mit froh lächelndem Gesicht, um seiner Mutter das Erzeugniß der Jagd zu Füßen zu legen, sondern er näherte sich ihr mit Ehrfurcht, und bath mit schüchternen Lippe um ihren Segen, und er war blaß und nachdenkend und die Freudigkeit der Jugend war von ihm gewichen. Umsonst sprangen und heulten seine Hunde um ihn her, wenn er auf einem Hügel saß und trübe aufs Meer hinablickte; sie konnten seine Aufmerksamkeit nicht erhalten, und er legte ihnen nur die Hand auf den Kopf, um sie zum Schweigen zu

bringen, denn seine Gedanken waren anderwärts. — Die schottische Dame schlug immer die Augen nieder, wenn sie ihn sah; aber sie bereitere die besten Speisen für ihn, sie fütterte seine Falken und streichelte seine Hunde, sie steckte ihm den Helmbusch zurecht, und hing sein Schwert und Banner in zierlicher Ordnung an die Wand. Und sie wirkte manches Fähnlein mit Silber und Gold, und sang dabey die lieblichen Lieder ihres Vaterlandes mit einer Süßigkeit, die Allen ans Herz drang. Und Ritter Hugo horchte, und starrete die schöne Fremde an, und wenn er die Thränen zwischen den schwarzen Wimpern glänzen und den Busen von Sehnsucht nach der Heimath schwellen sah, da schien es ihm, als habe er nie etwas Schöneres gesehen.

Eines Morgens kam ein Ritter vor das Burgtbor gesprengt, und während er in das von der Mauer herabhängende Horn stieß, füllte sich die Bucht mit Schiffen, und die Verdecke erglänzten von Schildern und Speeren, und vorn an wehte das breite Banner von England. — Der Ritter brachte eine Bottschaft vom Könige an die Frau von Heron, welcher ihr entbieten ließ, sogleich ihren Sohn mit hundert seiner Mannen zum Heere gegen Frankreich stoßen zu lassen. Und seine Mutter fiel ihm laut weinend um den Hals, und alle die Kriegsgefährten sammelten sich jauchzend um ihn, und sein Vetter nahm seinen Helm und sein Fähnlein herab und rief: „Jetzt wehe den Frauen von Frankreich!“ Und die junge Schottinn stand mit niedergeschlagenen Augen und pochendem Herzen vor ihm. — Da führte Ritter Hugo seinen Vetter auf die Rinne des Thurmes und sprach: „Ich gehe in ein fernes Land, und wo Gefahr ist, da werde ich seyn. Nun höre: Ich liebe das Mädchen, das ich den Räubern entrissen, und wir haben uns Beyde ewige Liebe und Treue angelobt: Ich werde diesen Schwur nie brechen, und wer durch üble Gerichte oder unedle List mir meine Liebe zu nehmen sucht, sucht sein eigenes Verderben, und soll es finden. Ich gebe nie die erste Beleidigung, und ich vergebe denen nie, die sich zuerst feindselig gegen mich erweisen. Dir, mein Vetter, ist die Huth meiner Burg anvertraut, und so wie du deine Gewalt gebrauchst, sollst du belohnt werden. Jenes Meer soll über jene Bergspitze fließen, ehe ich lebend eine Treulosigkeit ungeahndet lasse. Erinnerere dich, das schottis-

sche Fräulein ist meines Vatters Geliebte.“ Ohne auf eine Antwort zu warten, erhob er sein Banner, breitete seine Segel und fuhr schnell davon.

Ein ganzes Jahr ging vorüber, und von Zeit zu Zeit kamen Nachrichten von erstürmten Schlössern und gewonnenen Schlachten nach England; aber von Ritter Heron vernahm man nichts — kein Brief, keine Bottschaft von ihm erreichte die Heimath; der Ruf sprach indessen viel von seinen Großthaten, und auswärtige Minnesänger stellten den tapfern Jüngling den Richarden, Eduarden, Howard's und Percy's gleich. Seine Mutter war über dieses Stillschweigen erstaunt, und Beatrice saß Stunden lang auf der Thurmzinne, nach jedem Fahrzeug hinausblickend, und sang die wilden und traurigen Romanzen ihres Vaterlandes. Ein Lieblingshund des Ritters war ihr beständiger Gefährte: er folgte ihr am Tage, und hielt des Nachts vor ihrer Kammerthür Wache. Mit diesem edeln Thiere sprach sie oft von seinem Herrn, und das treue Geschöpf schien sie zu verstehen, und kam ihr Jemand nahe, da knurrte er mit wildflammenden Augen.

Inzwischen dauerte der kleine Krieg auf der schottischen Gränze immer fort, und jede Woche brachte Ritter Nymmer Nachrichten von Gefechten, Schlachten und Einfällen. Obgleich die Burg weit vom Kriegsschauplatz lag, so wurde doch, des Gefährvollen der Zeit eingedenk, Tag und Nacht Wache gehalten. Aber die Sorgfalt des neuen Hauptmanns schien Manchem zu streng: er befragte jeden Kommenden, empfing jeden Brief und jede Bottschaft, und selbst die Minnesänger, ein damals begünstigter Orden, welche frey von Schloß zu Schloß wanderten, wies er streng hinweg. Dabey zeigte er sich äußerst galant gegen die Damen, und betrauerte mit ihnen das Wegbleiben jeder Nachricht von dem Vetter.

Einst saß Beatrice auf einem Felsen am Meeresufer und sticte auf ein Fährlein einen Reiher im Fluge; ihr treuer Wächter lag neben ihr. Da kam ein alter Krieger herangehinkt, und bath um ein Almosen. Sie zog ein Silberstück hervor, und fragte, in welchem Kriege er zuletzt gedient. Als der Alte Frankreich nannte, da erröthete sie, und indem sie das Silber gegen Gold umtauschte, fragte sie etwas zitternd: „Soldat, wer unter den Engländern ist der tapferste

Ritter, den die Frauen von Frankreich lieben und die Minnesänger preisen?“ — „Ach! sagte der Soldat, es ist nicht leicht zu sagen, welcher Stern am Himmel der glänzendste, und welche Blume auf dem Felde die schönste. Meiner Meinung nach aber ist der tapferste Ritter, den die Damen lieben und die Varden besingen, einer, der, in den Mantel gehüllt, auf dem Grase schläft, grobe Speise genießt und nur Wasser trinkt, und immer einen schwarzen Jagdhund bey sich hat. Ich focht unter seinem Banner, und tapfer muß der seyn, der ihm folgt, denn er ist immer der Vorderste im Treffen; und wo man „ein Heron! ein Heron!“ rufen hört, da gibt es blutige Sporen und Lanzen, und mancher Brave sinkt in den Staub.“ Dieß war die erste Bottschaft, die Beatrice von Hugo erhalten, und während der Soldat sie für die großmüthige Gabe segnete, eilte sie auf den Flügeln der Freude ins Schloß, und machte auch dort manches Herz froh.

Mehrere Wochen vergingen, und Beatrice saß wieder auf demselben Stein, und sah hinaus auf das Meer. Da kam Ritter Nymmer und setzte sich neben sie. Er lenkte das Gespräch auf seinen Vetter, als ein Boot schnell in die Bucht einlief, aus dem ein Mann in Soldatenkleidung ans Land sprang und auf sie zukam. — „Wer, sprach er, kann mir den Weg nach der Heronsburg und zu Fräulein Beatrice von Halliday zeigen?“ — „Dort ist das Schloß, und hier ist Fräulein Beatrice. Hast du eine schönere gesehen, Bursche?“ sprach Ritter Nymmer. — „D schön genug für eine Schottländerinn — aber gleichviel; ich habe eine Bottschaft an sie von Ritter Hugo Heron.“ Sie erröthete mit pochendem Herzen, während Ritter Nymmer aufsprang und rief: „Bursche, hast du etwas Böses zu berichten, so sag' es mir allein.“ — „Treffen mich alle Plagen des Krieges hundertfach, ehe ich meine Bottschaft einem andern Ohre überliefere, als dem der Dame. Aber es ist bald geschehen. Bey der Belagerung von Caen wurde Ritter Hugo durch einen Pfeil schwer verwundet, und bey einem Ausfall von den Franzosen gefangen genommen. Nein, Fräulein, Ihr müßt darum nicht weinen, denn er befindet sich jetzt wohl. Ihr sollt alles hören. Eine schöne Dame, keine geringere, als eines Herzogs Tochter, zog ihm den Pfeil aus

em Fleische, und heilte ihm die Wunde mit lilienweißer Hand und freundlichen Worten. Eine listige Dame muß sie seyn, und auch schön, wenn Alles wahr seyn soll. Mich heilte keine sanfte Hand, und während Maria Grubsons Sohn nur Kopfnüsse bekam, erwischte Ritter Hugo eines Herzogs Tochter.“ — Während der Soldat so fortredete, sah das Fräulein wechselsweise den Boten und den Ritter an, und sagte: „Daß Ritter Hugo verwundet und gefangen, ist natürlich; daß er aber untreu, mir und seinem Vaterlande untreu, ist eine Lüge. Ich erstaune, Ritter, daß Ihr dem lügerischen Schurken nicht das Gehirn einschlaget. Wenn alle Menschen es beschwören, alle Vögel am Himmel es fängen, und die Winde eine Zunge fänden und in Einem fort schrien: Ritter Hugo Heron ist treulos! ich würde es nicht glauben. Nein, sein Herz ist rein, und sein Gemüth edel, und sein Wort gilt mehr, als Anderer Eide.“ — „Es freut mich, daß Ihr ein so großes Zutrauen in meines Veters Treue habt, sagte Ritter Hymmer, und er muß ein gleiches Zutrauen in Euch haben, denn wie sehr hat er Eure Liebe durch sein langes Stillschweigen versucht.“ — Ritter Hymmer, sagte das Fräulein, Eure Worte sind sehr ungütig, aber sie machen keinen Eindruck auf mich.“ Dann wandte sie sich gegen den Soldaten und sprach: „Du, entferne dich! Und wenn du nicht zahllose Prügel und eine Wohnung, wo nie das Tageslicht scheint, haben willst, bringe nie wieder eine Lüge und Ritter Heron zusammen.“ Und der Soldat ging murmelnad hinweg, und ward nicht mehr gesehen.

(Die Fortsetzung folgt).

Deconomische Notiz.

Um Papier zu machen, aus welchem die Schrift nicht heraus gebracht werden kann, wird der Zeug wie gewöhnlich zubereitet, und mit Alaun und Schmalte verfest, oder auch nicht. Ist er fertig zur Bereitung des Papiers, so läßt man das Wasser ab, und macht ihn mit einem Wasser an, in dem in ungefähr 2 1/2 Gallonen eine Unze blausaures Kali aufgelöst ist, und

verfertigt und leimt dann das Papier auf die bekannte Art. — Man kann auch ein solches Papier erhalten, wenn man die noch ungeleimten Bogen in eine Auflösung des blausauren Kalis in reines oder destillirtes Wasser taucht, sie hierauf preßt, trocknet, leimt und ganz zurechtet. Pergament, welches in dieser Auflösung eingetaucht, getrocknet und geleimt wird, bekommt ebenfalls die Eigenschaft, die Tinte so einzusaugen, oder, wo man hin schrieb, so tief hinein gefärbt zu werden, daß diezüge kaum mehr heraus gebracht werden können.

M i s c e l l e n.

Wie lange braucht man, um eine Billion zu zählen?

Jemand fragte, wie lange man wohl fortzählen müßte, um bis auf eine Billion zu kommen? Die Antwort setzte die ganze Gesellschaft in Erstaunen; — denn sie lautete: 19,000 Jahre; und doch ist sie richtig. Wenn man der Erfahrung gemäß, eine Minute braucht, um von 1 bis 100 zu zählen, so kommt man in einer Stunde von 60 Minuten auf 6000, folglich in einem Tage von 24 Stunden auf 144,000, in einer Woche von 7 Tagen auf 1,008,000, in einem Jahre von 52 Wochen auf 52,516,000. Es berechnet sich also, daß man erst in 19,000 Jahren auf 995,903,000,000 kommen würde, welches noch keine volle Billion ausmacht; dabey müßte man unausgesetzt Tag und Nacht fortzählen, und die großen Zahlen eben so geschwind, wie die kleinern aussprechen können.

Der Erzbischof von Paris widersetzte sich standhaft der Beerdigung Moliere's in geweihten Boden. Er trieb den Eifer so weit, daß er selbst Ludwig XIV. widersprach, als dieser ihn zur Nachgiebigkeit bewegen wollte. Endlich fragte ihn der König: „Wie tief geht der geweihte Boden?“ — Der Erzbischof, etwas bestürzt, entgegnete: „Acht Fuß, Sire!“ — Nun, so mag das Grab für Moliere zwölf Fuß tief gegraben werden!“